

# Die Botschaft von Mariastein. 2, der Fels

Autor(en): **Stebler, Vinzenz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **73 (1996)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030970>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

# Die Botschaft von Mariastein

## 2. Der Fels

P. Vinzenz Stebler

---

Die klassische Ansicht von Mariastein ist das Bild vom Kloster auf dem Fels. Wer von Flüh nach Mariastein fährt, sieht sich auf einmal rechter Hand mit einem mächtigen Felsenmassiv konfrontiert. Es trägt die Klostergebäude wie ein kostbares Diadem.

Dieses Erscheinungsbild ist für Mariastein so bezeichnend, dass es in der näheren Umgebung einfachhin «der Stein» genannt wird. Nach Mariastein pilgern heisst darum in unserer Umgangssprache: «Mr göh i Stei» – wir gehen in den Stein. Und die kirchenamtliche Bezeichnung unseres Klosters lautet: Monasterium S. Vincentii ad Petram Beatae Mariae Virginis – Kloster des heiligen Vinzenz zu Mariastein (unsere klösterliche Gemeinschaft wurde um 1100 von Hirsau aus in Beinwil im solothurnischen Jura gegründet und am 13. November 1648 nach Mariastein übertragen). Das Bild vom Felsen ist in der Bibel gut beheimatet.

### Gott, der Fels

Wie ein Fels bietet Gott den Hilfesuchenden Zuflucht und Sicherheit. Wie ein Fels ist Gott stark und zuverlässig. Darum beten wir im Psalm 18, 3: «Herr, du mein Fels, meine Burg, mein Retter. Mein Gott, meine Feste, in der ich mich berge. Mein Schild und sicheres Heil, meine Zuflucht.»

Deshalb soll der Mensch Gott ein rückhaltloses Vertrauen schenken. «Seht her, ich lege einen Grundstein in Zion, einen harten und kostbaren Eckstein, ein Fundament, das sicher und fest ist. Wer glaubt, braucht nicht zu fliehen» (Jes 28, 16).

Gott ist ein Fels auf Grund seiner Treue. «Er heisst der Fels. Vollkommen ist, was er tut, denn alle seine Wege sind recht. Er ist ein unbeirrbar treuer Gott, er ist gerecht und gerade» (Dt 32, 4).

Lyrische Töne erhält das Felsenmotiv im Hohenlied: «Steh auf, meine Freundin, meine Schöne, so komm doch. Meine Taube im Felsennest, versteckt an der Steilwand, dein Gesicht lass mich sehen, deine Stimme hören. Denn süss ist deine Stimme und lieblich dein Gesicht» (2, 15–16).

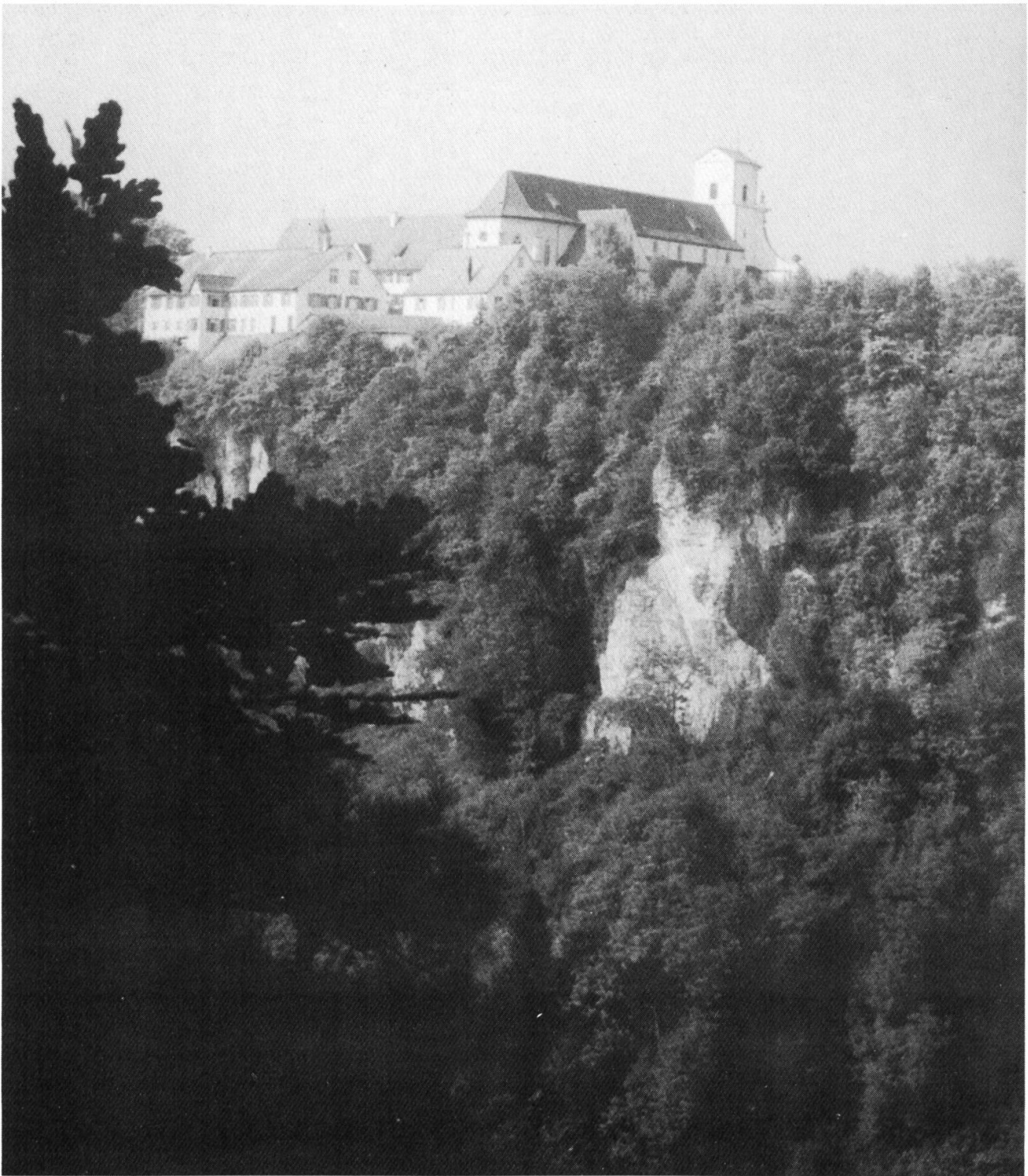
### Christus, der Fels

Im Neuen Testament ist Christus der Grund- und Eckstein. An ihm scheiden sich die Geister. «Sie stiessen sich am Stein des Anstosses, wie es in der Schrift heisst: Siehe, ich richte in Zion einen Stein auf, an dem man anstösst, einen Felsen, an dem man zu Fall kommt. Wer an ihn glaubt, wird nicht zugrunde gehen» (Röm 9, 12–13).

Wer an die Worte Jesu glaubt, der hat auf Fels gebaut. So lautet der Schluss der Bergpredigt: «Wer diese meine Worte hört und danach handelt, ist wie ein kluger Mann, der sein Haus auf Fels baute. Als nun ein Wolkenbruch kam und die Wassermassen heranfluteten, als die Stürme tobten und an dem Haus rüttelten, da stürzte es nicht ein, denn es war auf Fels gebaut» (Mt 7, 24–25).

### Die Kirche, der Fels

Endlich ist auch die Kirche der Fels, der ihren Gläubigen ein sicheres Fundament verleiht.



**Der waldumrauschte Felsenthron U. Lb.  
Frau im Stein ist:**

- ein flammendes Sursum corda: werdet österliche Christen, die suchen, was droben ist
- ein steingewordener Protest wider alle Verflachung des christlichen Ideals in den Niederungen des alltäglichen Lebens
- eine immerwährende Mahnung, uns in allem an Christus festzuklammern als dem Felsen, der allein unserm Leben Halt und Bestand zu geben vermag

Denn so sagte Jesus zu Petrus: «Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen» (Mt 16, 18).

In den zweitausend Jahren ihrer wechselreichen Geschichte hat sich die Verheissung des Herrn bis zum heutigen Tag bewahrheitet. Wieviel Stürme hat die Kirche überstanden, aus wieviel Krisen ist sie gestärkt hervorgegangen!

Das Felsenkloster Mariastein hat ein gutes Stück davon miterlebt, vor allem in den zwei letzten Jahrhunderten: Französische Revolution, Kulturkampf, Exil in Frankreich und Österreich.

### Ein ergreifendes Dokument

Im März 1875 bevor die Mönche von Mariastein nach der Aufhebung des Klosters mit polizeilicher Gewalt aus ihrem geliebten Heiligtum vertrieben wurden, erreichte sie ein ergreifendes Beileidsschreiben von Seiten der katholischen Bevölkerung des Schwarzbubenlandes. (Schwarzbuben werden die Bewohner der nördlichen Solothurner Bezirke Dorneck-Thierstein genannt – die Herkunft des Namens ist ungewiss, vielleicht weil sie als Grenzbewohner «schwarz» über die Grenze gingen.)

«Die katholische Bevölkerung des Schwarzbubenlandes an Abt und Convent von Mariastein.

Hochwürdigster, gnädigster Herr!

Hochwürdige Herren Conventualen!

Was wir vor wenigen Jahren noch nicht geahnt haben, steht nun bevor. Es ist die Stunde des Scheidens, die auch uns wie Sie schmerzlich berührt und die wir nicht wollten vorübergehen lassen, ohne Ihnen ein Zeichen der Erinnerung, wie es dankbare Anerkennung und aufrichtige Anhänglichkeit gebieten, zu geben. Während siebenhundert Jahren hat das Kloster Beinwil-Mariastein im Schwarzbubenland segensreich und wohlthätig gewirkt. In äusserlich viel barbarischen Zeiten haben des Klosters Bewohner in unwirtschaftliche Gegenden Cultur und Gesittung gebracht, sie haben den Boden bebaut, die Herzen veredelt, die Wälder gelichtet, die Geister genährt, sie sind Land und Leuten zur Wohltat geworden.

In Ihnen, hochwürdigster, gnädigster Herr, hochwürdige Herren Conventualen, die Sie in die Fusstapfen Ihrer ruhmreichen Vorfahren getreten, verehren wir die Beförderer unserer Interessen, die eifrigen Hüter des Heiligtums, die hingebenden Seelsorger eines grossen Theiles unserer Bevölkerung, die sorgfältigen Erzieher unserer Jugend und die geistigen Führer der Seelen.

Um so schwerer trifft auch uns der Schlag, der gegen Sie gerichtet worden und der schmerzlicher als der vor 82 Jahren berühren muss, da er unter gesetzlichen Formen und mit dem Scheine, als käme er von den Katholiken des Kantons, geführt wurde. Wir bedauern es sehr, dass es so gekommen und sprechen Ihnen hiemit das tiefgefühlte Beileid aus.

Doch so wie wir zum FELSSEN (Kirche) halten, so treu stehen wir zum STEIN, der Maria geweiht ist. Nehmen Sie zugleich mit dem Dank für Ihre vielfachen Dienste auch die Versicherung aufrichtiger Anhänglichkeit entgegen. Wenn auch das Band, das Sie an das Schwarzbubenland knüpfte und uns mit Ihnen verbunden hat, durch Gewalt zerschnitten ist, so knüpft es wieder die aufrichtige und dankbare Anerkennung; wenn auch gegen unsern Willen eine Kluft aufgethan worden zwischen uns, so soll sie überbrückt werden durch treue Herzensverbindung, der Dank und Liebe als Pfeiler dienen.

Genehmigen Sie, hochwürdigster, gnädigster Herr, hochwürdige Herren Conventualen, in dieser traurigen Trennungsstunde den Ausdruck unserer Erkenntlichkeit für die Vergangenheit, des Schmerzes für die Gegenwart und der frohen Hoffnung für die Zukunft und erinnern Sie sich stets der Ihnen in Liebe und Dank ergebenden katholischen Bevölkerung des Schwarzbubenlandes.

Mitte März 1875.»

Die Schwarzbuben haben damals genau erfasst, um was es ging. Man hat den STEIN (das Kloster) geschlagen und wollte den FELSSEN (die Kirche) treffen.

Durch Gottes gnädige Fügung sind die Mönche zurückgekehrt, und sie wollen dafür sorgen, dass der STEIN unbeirrbar treu im Dienst des FELSSENS bleibt.